Westen gelangten Sammlung von Pfarrer Kraus beruhende vierbändige Ergänzung für das Nösnerland in Gestalt des Nordsiebenbürgischen Wörterbuchs (1986ff.). Konnte Klein dessen Erscheinen - der vierte Abschlussband steht unmittelbar bevor - auch nicht mehr erleben, so war er Mitherausgeber bei dem Siebenbürgisch-Sächsischen Sprachatlas, den er aufgrund der ebenfalls nach Westen gelangten anfänglichen Sammlungen von R. Huss mit Marburger Unterstützung den Siebenbürgisch-Deutschen Sprachatlas Marburg in 3 Bänden (2 Laut-/1 Wortatlas; 1961-1979). An dem abschließenden historischen "dritten" Band, der die Lösung des siebenbürgischen Herkunftsrätsels auf wohl auch von ihm zu einfach gedachte Weise bringen sollte, hat er bis zuletzt durch vielfache Vorstudien hin gearbeitet. Deren Edition in zwei großen Sammelbänden als "Transsylvanica" hat er dank seiner kongenialen Schwester, Hermine Pilder-Klein, noch erlebt; zusammen mit vielem anderen als verpflichtendes Erbe hinterlassen.

Da ich mich in diesem Rahmen auf die Beziehungen und Leistungen Kleins für die rumänische Germanistik möglichst auf die Zeit vor seinem Weggang aus Rumänien beschränken wollte, brauche ich hier auf die in Ehrendoktoraten (z.B. von Bonn 1939), Ehrenpreisen (wie dem Mozartpreis 1963) und sonstigen Ehrungen zum Ausdruck gekommene öffentliche Wertschätzung des Gelehrten nur anzudeuten, die Kleins wissenschaftliches und persönliches Ansehen in mindestens vier Ländern (Rumänien, Ungarn, Österreich und Deutschland) bezeugen. Auch seine Zweitheimat Österreich hat ihm das in gerechter Weise, wenn auch erst relativ spät - dann in reichem Maß - getan.
Als ein Baustein zur Anerkennung seiner Leistungen in seiner "ersten Heimat" Siebenbürgen und damit Rumänien waren diese Ausführungen gedacht. Zugleich aber auch als eine Anregung bzw. Aufforderung an die Kollegen in diesem Land und insbesondere an diese alma mater sein, sich - bei aller Anerkennung der unvermeidlichen Entwicklung zu einer Auslandsgermanistik - doch auch der inländischen Probleme und Traditionen voll bewußt zu bleiben.
Während das bei den Literaturhistorikern etwa mit der Betreuung der neuen Banater Literatur (die Gruppe um Herta Müller) offensichtlich der Fall ist, harrt die zugegeben schwierigere Aufgabe der hiesigen Linguisten, etwa in Form eines Banaterdeutschen Dialektwörterbuchs - das dem Siebenbürgisch-Sächsischen in Hermannstadt an die Seite gestellt werden könnte und als Basis für Detailuntersuchungen zu deutsch-rumänischen Interferenzen auch müsste - noch immer der Realisierung. Mit diesem ceterum censeo, das Wörterbuch nicht zu vergessen, möchte ich meine Ausführungen als Vertreter der Institutspartnerschaft München-Temeswar schließen.

[1] Corbea-Hoisie, Andrei: *Für eine richtige Auslandsgermanistik. Die Lage des Faches in Rumänien*. In: Christoph König (Hrsg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945-1992*. Walter de Gruyter, Berlin/New York, 1995. S. 168ff. Absatz: *Drei Traditionslinien*.

Annemarie Czernak

Moderne Ansätze bei Adolf Meschendörfer

Wenn die deutschsprachige Literatur aus Siebenbürgen bis 1907 durch Tradition und Epigonie charakterisiert werden kann, so bedeutet das Erscheinen des Romans *Leonore* des noch sehr jungen A.Meschendörfer den Durchbruch zur Moderne und zur europäischen Literatur überhaupt. Man kann also mit Recht behaupten, daß dieses Werk eine neue Perspektive in der siebenbürgisch-sächsischen Literatur eröffnet.
Dennoch wurde der Roman anfangs eher mit Zurückhaltung von den Lesern aufgenommen und nicht wenige Stimmen waren jene, die sich gegen die Moderne aus dem Werk erhoben. Grund dafür wäre eine gewisse Gemütlichkeit der Sachsen, eine Bequemlichkeit, die sich vor allem in den kleinbürgerlichen Kreisen innerhalb einer sehr geschlossener Gesellschaft verbreitete. Eine Neuerung war da eher unerwünscht, denn man hatte Angst,die alten, gewohnten Sitten aufzugeben und statt deren radikal neue Ideen aufzunehmen. Man kann aber nicht behaupten,daß dieses Mißtrauen gegenüber der Moderne bloß bei den Sachsen wahrzunehmen ist. Es handelt sich vielmehr um eine allgemein trübe Atmosphäre, die über Europa vor dem Ersten Weltkrieg herrschte. Alte Ideen wurden noch immer fanatisch verteidigt, obwohl diese sich als steif und überholt erwiesen hatten.
Nicht unverhofft wählt der junge Meschendörfer das Kleindtadtmilieu als Ort des Geschehens. Innerhalb dieses Raumes läßt er zwei Welten aufeinanderstoßen: eine schlafende, in sich geschlossene Welt im Kontrast zu einer weltoffenen, dynamischen Welt. Modern wirkt dabei Meschendörfer durch eine besonders subtile Psychologie der zwei Hauptgestalten. Nicht die Handlung, wie im traditionellen Roman, sondern der innere Seelenzustand der Gestalten tritt in den Vordergrund. Diese sehr modernen Züge werden auch nicht von der Tatsache beschattet, daß der Roman in der alten, traditionellen Briefform geschrieben ist. Denn wenn auch ein gewisser Teil der Geschichte uns an Episoden aus Goethes *Werther* erinnert, so spielt sich Meschendörfers *Leonore* in einer völlig anderen Sphäre ab. Zwar steht auch in diesem Roman die Liebe auf den ersten Platz, doch bleibt diese aus sehr verschiedenen Gründen unerfüllt.
Schuld daran ist das ständige Pendeln der zwei Hauptgestalten zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Dr.Svend, der hier Meschendörfers Enthusiasmus für das Nordische verkörpert, scheint auf den ersten Blick ein Mensch ohne Komplexe zu sein, ein Mensch für den keine festen Regeln gelten, keine Gesellschaft, der er sich angehörig fühlen könnte. Er ist eitel und vor allem sehr egoistisch. Daß er sich selbst als "den schönsten Mann Europas" bezeichnet, sagt eine ganze Menge über ihn aus. Die ständige Überlegenheit den anderen gegenüber, die kulturphilosophischen Gespräche, die er mit Leonore führt, all diese wirken auf den Leser eher negativ. Man kann ihn unmöglich als sympathisch bezeichnen, dafür nervt er mit seinen Aphorismen und bissigen Urteilen über durchschnittliche Menschen, die er zufällig auf seinem Weg kennenlernt,viel zu sehr. Doch verleiht eben diese ungewöhnliche Perspektive dem Roman einen ganz besonderen Reiz.
Dr.Svend ist ein Weltreisender und vor allem ein Schönheitsfanatiker. Natürlich sieht er Kronstadt mit ganz anderen Augen als ein Bürger der Stadt es könnte. Durch Dr.Svends Stimme erklingt Meschendörfers Kritik an seinen Zeitgenossen. Er versucht diese nicht unbedingt zu verurteilen, sondern eher ein ganz genaues Bild seiner Zeit zu entwerfen.

BDD-A13311 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.239 (2026-11-04 07:57:40 UTC)

Seine neutrale Haltung ist in der Gegenüberstellung Leonore - Dr.Svend zu verzeichnen. Das Ende der Geschichte läßt keinen Sieg zu. Dr. Svends Sehnsucht nach Geborgenheit bleibt ebenso unerfüllt wie Leonores Fluchtversuch aus einer geschlossenen Welt. Dr.Svend nennt sich selbst einen "künstlerisch veranlagten Menschen"[2]. Eigentlich ist es seine Phantasie, deren er die Wirklichkeit bewußt gegenüberstellt, der Auslöser des Geschehens. Zwar ist die Geschichte handlungsarm, was wieder als ein sehr moderner Zug angeführt werden kann, doch entsteht eine gewisse Spannung, die immer wieder von historischen Exkursen unterbrochen wird. Auch ist Meschendörfer einer der ersten deutschsprachigen Autoren, der über die Rumänen und deren Sitten in seinem Werk mit Achtung und Bewunderung spricht. So z.B. wird im siebenten Brief über den "Horatanz" als einen Tanz mit "... graziösen Bewegungen, die deutlich ans Menuett erinnern"[3] geschrieben.
Wenn Dr.Svend, der eingeschobene Verfasser der Tagebuchnotizen, aus dem nordischen Realismus seine Wurzeln zieht, so ist Leonore der einheimische Gegenpol. Denn Meschendörfer begeisterte sich zwar für die nordische Kultur, doch bleibt er ein Siebenbürger-Sachse. Dieser Wirklichkeit kann er nicht entfliehen. Leonore verkörpert die siebenbürgisch-sächsische Wirklichkeit, sie ist ein Teil seiner Schöpfung.
Es wäre falsch Leonore als eine "kleine Madame Bovary"[4] zu bezeichnen, denn sie stellt eine ganz andere Persönlichkeit dar. Leonore ist bei weitem nicht so eitel, sie identifiziert sich nicht mit irgendeiner Heldin aus ihrer Phantasie. Sie schließt sich zwar der Phantasiewelt Dr. Svends an, doch verliert sie den Wirklichkeitssinn nicht. Ihre stolze Haltung, die eigentlich weniger zu einer durchschnittlichen Kleinbürgerin paßt, könnte aus einer modernen Sicht als Minderwertigkeitskomplex angeführt werden, denn irgendwie spürt sie, daß sie als armes, schönes Geschöpf aus einer versunkenen Welt betrachtet wird. Leonore versucht zwar sich selbst zu überwinden, doch gelingt es ihr nicht mehr als ein Glied der Kette zu sprengen. Sie bleibt im Kreis des Kleinbürgertums gefesselt.
Welche Welt wäre somit als eine bessere zu betrachten? Bringt Dr.Svends moderne Auffassung eine reelle Lösung? Diese Fragen kann man nur sehr schwer beantworten, denn Dr.Svends letzte Notizen verleihen dem Roman ein sehr modernes offenes Ende.: "... Nein, Du sollst Dich nicht beugen, Leonore! Stolz sollst Du in meiner Erinnerung leben wie eine der aus Marmor gehauenen Figuren, deren kühne Linien die Zeit nur verwischt, um uns für ewig den Verlust ihrer Schönheit betrauern zu lassen... Und fragst Du, wie wir dies Leben ertragen sollen, ohne uns viel verzeihen zu müssen-ich weiß es nicht. Kein Mensch weiß es..."[5]. Somit schließt Meschendörfer seinen Roman. Kein Sieg, keine Lösung ist zu verzeichnen - bloß bittere Resignation.

[1] Meschendörfer, Adolf 1975: *Leonore. Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen*. Bukarest, 17.
[2] Meschendörfer, Adolf 1975: 22.
[3] Meschendörfer, Adolf 1975: 192.
[4] Fuhrmann, Dieter 1975: *Vorwort*. In : Meschendörfer, Adolf 1975: 9.
[5] Meschendörfer, Adolf 1975: 57.

Hans Müller

Die Kurzgeschichte der sechziger Jahre in der rumäniendeutschen Literatur (Annäherung an ein literarisches Phänomen)

Im Meinungsstreit um die Beständigkeit oder Unbeständigkeit der einzelnen literarischen Gattungen und ihrer Unterteilung in „Dichtarten", um ihre genauen Grenzen oder gar um ihre Existenzberechtigung, ist selten eine Einigung erzielt worden. Seit es eine theoretische Beschäftigung mit der Dichtung gibt, seit Poetik, Literaturwissenschaft oder Literaturtheorie, Ästhetik und programmatische Schriften verschiedener literarischer Bewegungen für die Entstehung, Entwicklung und eventuell den Niedergang bestimmter Formen glaubhafte Erklärungen zu finden suchen, gibt es kaum übereinstimmende Meinungen. Und das trotz literarischer Sachwörterbücher, geschichtlicher Darstellungen, wie in der Kröner-Reihe, oder Metzlers Realienbüchern.
Daß ein Genre entsteht, wächst, zur Vollkommenheit gelangt, verfällt und schließlich abstirbt, behauptete schon F. Brunetière vor fast einem Jahrhundert[1]. An dem Wann und Wie scheiden sich für gewöhnlich die Geister. Nicht viel anders verhält es sich bei der Kurzgeschichte. Während niemand daran zweifeln kann, daß die Bezeichnung eine Lehnübersetzung aus dem Amerikanischen ist (short story), weisen Sachwörterbücher wie z.B. das von Gero von Wilpert, Kurzgeschichte und short story als verschiedene Stichwörter mit verschiedenen Definitionen auf. Desgleichen auch die Ausgabe des Brockhaus von 1994[2], wo es bei der Definition der short story heißt: „formal und inhaltlich weniger eng definiert als die deutsche Kurzgeschichte, mit der sie jedoch wesentliche Merkmale teilt."[3] Beim Stichwort „Kurzgeschichte wird darauf verwiesen, daß sie nicht deckungsgleich mit der „short story" sei, da sie im Deutschen „gegen andere Formen der Kurzprosa, insbesondere Novelle, Anekdote und Skizze abzugrenzen ist."[4] Als Kennzeichen werden geringer Umfang, konzentrierte Komposition, Ausarbeitung des Details und Reduktion auf ein Moment inmitten alltäglicher Begebenheiten angeführt. Man stellt auch eine Entwicklung fest „von einfacheren Anfängen, thematisch der Aufarbeitung der Vergangenheit gewidmet (W.Borchert, H. Böll), zur psychologischen (Marie-Luise Kaschnitz), lyrischen (G.Eich), artistischen (I. Aichinger), phantastisch-surrealistischen (Kusenberg, Aichinger, W.Hildesheimer)".[5]
Bereits Wilperts Sachwörterbuch grenzte die Kurzgeschichte als Sondergattung in Europa von der short story ab, bezeichnete sie als „kurze epische Prosa-Zwischenform von Novelle, Skizze und Anekdote, charakterisiert durch zielstrebige, harte und bewußte Komposition auf eine unausweichliche Lösung hin (vom Schluß her geschrieben), die auf Erschütterung abzielt oder einen Lebensbruch bringt". Als Skala ihrer Möglichkeiten, „die in ständiger Erweiterung begriffen ist", sieht man: „Zusammendrängung eines in sich gerundeten Geschehens auf engstem Raum, Summe eines Menschenlebens, aus dem Augenblick belebt, realistische Tatsachenwiedergabe oder impressionistisches Stimmungsbild".[6]
Ihre Geburtsstunde sah man in Deutschland etwa um 1920 im Zusammenhang mit der Zeitschriften- und Magazinform, die statt der Novelle eine kurze Lektüre für den eiligen Einzelleser brauchte. Vorstufen sah man in der Schwankliteratur und Johann Peter Hebels Kalendergeschichten, Ansätze bei E.T.A. Hoffmann und Friedrich Hebbel. Man könnte für

BDD-A13311 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.239 (2026-11-04 07:57:40 UTC)